

# DER STURM

MONATSCHRIFT / HERAUSGEBER: HERWARTH WALDEN

16. JAHRGANG

BERLIN / JUNI 1925

6. HEFT

---



Hans Mattis Teutsch: Linoleumschnitt / Vom Stock gedruckt



Verlag der Weltbühne / Charlottenburg / Königsweg 33

# DIE WELTBÜHNE

DER SCHAUBÜHNE XXI. JAHR

Wochenschrift für Politik, Kunst, Wirtschaft

Herausgeber: Siegfried Jacobsohn

Monatlich 2 Mark — Einzelnummer 50 Pfennige  
Vierteljährlich 9 Mark — Probenummer kostenfrei



## U R T E I L E :

**Die Zukunft.** Eine der am würdigsten redigierten Zeitschriften, die wir besitzen. Ein Golfstrom: Lebendigkeit, Wärme, Geistigkeit, Kampf, Witz, Seele geht von ihr aus.

**Berliner Volkszeitung.** Eine ebenso schneidende wie gediegende Wochenschrift.

**Neue Berliner Zeitung.** Die mutigste und bestbeschriebene Wochenschrift Deutschlands.

**Magdeburgische Zeitung.** Eine Zeitschrift, die grade durch ihre energische Stellungnahme zum Nachdenken reizt.

**Frankfurter Zeitung.** Mit dieser Zeitschrift ist keine Verwandlung, sondern wirklich eine Entwicklung geschehen. Aus der Kritik der Schaubühne ist organisch die Kritik der Weltbühne erwachsen. In den Stürmen der Revolution scheint sie sich erst recht kraftvoll zu entfalten.

**Prager Tageblatt.** Das ausgezeichnete Berliner Theaterblatt hat sich zur ersten politischen Zeitschrift Deutschlands entwickelt.

**Das Buch.** Die „Weltbühne“ kann man neidlos als die beste Deutsche Zeitschrift bezeichnen.

**Der Tag (Wien).** Der „Weltbühne“ muß man zubilligen, daß sie von Jahr zu Jahr besser wird und heute eine Höhe erreicht hat, die unübertrefflich erscheint. Sie ist die Wochenschrift, die allein heute über das politische und wirtschaftliche Geschehen in Deutschland mit Aufrichtigkeit und Mut orientiert. Sie zählt die besten Köpfe Deutschlands zu ihren Mitarbeitern. Witz und Humor sind in ihr zu Hause. Aber sie überwuchert nicht, denn dazu ist die Zeit, deren Spiegel diese Zeitschrift ist, zu erst. Wer eins dieser roten Hefte in die Hand nimmt, kann sicher sein, keine Zeile darin zu finden, die nicht auch ihn anginge und für ihn wichtig wäre. Es gibt kaum irgend etwas, was größeres Vergnügen bereitet als das Erscheinen einer neuen Nummer der „Weltbühne“.

**Der Zwiebelfisch.** Nicht oft genug kann ich meinen Lesern die „Weltbühne“ ans Herz legen. Bestellt lieber den „Zwiebelfisch“ ab, als daß Ihr auf sie verzichtet. An Geist, Gesinnung, Urteilschärfe und Pflege einer klaren und edlen Ausdrucksform hat sie nicht ihresgleichen.

**Karlsruher Zeitung.** Eine ganz hervorragend redigierte, wahrhaft zeitgemäße, bis in die letzte Zeile interessante Wochenschrift.

Verlag der Weltbühne / Charlottenburg / Königsweg 33



Die  
**Lichtkampfbücher**  
über  
männliche Körperkultur

**Lotte Herrlich**  
**ROLF**

Ein Lied vom Werden in 30 Natur-Akt-Aufnahmen  
mit begleitenden Worten von

**Magnus Weidemann**

30 Bilder und Text auf insgesamt 80 Seiten erstklassigen Matt-  
kunstdruckpapiers, in künstlerischem Doppeltondruck hergestellt in  
der Kunstanstalt A. Bagel, Düsseldorf, Einband aus Büttenkarton.  
Preis 5 R.-M

**Bruno Wiehr**

**Der männliche Körper**  
**in Linien und Licht**

30 Naturaufnahmen 'jungmännlicher Körperschönheit auf insgesamt  
94 Seiten besten Kunstdruckpapiers. Druck der Landsknechtpresse.  
Einband Halbeinen. Preis 13,50 R.-M-

**Lichtkampf-Verlag Hanns Altermann**  
zu Kettwig an der Ruhr

*Verlangen Sie, bitte, ein Probeheft!*

Zum Verständnis des modernen kulturellen  
und politischen Lebens unentbehrlich ist die  
Lektüre der

## Sozialistische Monatshefte

Herausgeber *Dr. J. Bloch*

*Preis pro Quartal 2,25 M. Einzelheft 75 Pf.*

Die *Sozialistischen Monatshefte* sind stets bestrebt die Stellung, die sie sich in unserm öffentlichen Leben errungen haben, durch ihre gewohnten Darbietungen, die die *Aktualität des Tages* in die *Sphäre wissenschaftlicher Vertiefung* zu rücken suchen, und durch ständige Erweiterung ihres Inhalts zu behaupten und zu befestigen.

Die *Sozialistischen Monatshefte* sind die einzige deutsche Zeitschrift, die eine systematisch gegliederte *Rundschau* über öffentliches Leben, Wissenschaft, Kunst und Kultur bringt. Einem jeden wird dadurch eine fortlaufende Orientierung über die einzelnen Gebiete ermöglicht. Die einzelnen Rubriken (30 an der Zahl) werden von Fachleuten bearbeitet.

Probehefte stehen auf Verlangen kostenfrei zur Verfügung. Dem unterzeichneten Verlag ist die Mitteilung von Adressen willkommen, an die die Zusendung von Probeheften rätlich erscheint.

**Verlag der Sozialistischen Monatshefte G. m. b. H., Berlin W 35**



# DER STURM

MONATSCHRIFT / HERAUSGEBER: HERWARTH WALDEN

---

## Nachlesewerte

### Der Klassikerschlag

Thomas Mann, ein nicht übermäßig unterhaltsamer Unterhaltungsschriftsteller, ist fünfzig Jahre alt geworden. Das macht viel von ihm und von sich reden: „Der Wiener Journalisten- und Schriftstellerverein Concordia überreichte dem Dichter (damit ist Thomas Mann gemeint) einen mächtigen Lorbeerkrantz mit einer Widmung der Concordia. Thomas Mann dankte gerührt für die Ehrung und betonte seinerseits die Liebe zu Wien und zur liebenswürdigen Wienerischen Geistigkeit“. Unsererseits wäre nur noch die Geistigkeit dieses Mannes zu unterstreichen. Concordia soll ihr Name sein.

### Ans Vaterland ans teure schließ die Fäden an

Der Verlag K. F. Koehler teilt mit: „Durch die Uebersiedlung in die Reichshauptstadt bringen wir zum Ausdruck, unsere Arbeit fortan dort leisten zu wollen, wo . . . heute alle Fäden des politischen Lebens zusammenstreben.“ Und in weiterer Verwicklung von Kunstwerken und Kunstwerkerei fordert der strebende Verlag die strebigen Schriftsteller zum Bücherkauf heraus: „Wir bitten auch Sie, unserem weiteren Schaffen Ihr uns wertvolles Interesse entgegenzubringen.“

### Der Altbackenklassiker über den Neubackenklassiker

Aus den Glückwunschversen von Ludwig Fulda an Thomas Mann:

Vergangenem gerecht und das Künftige  
klärend

Das Maß und die Form als Gestirne ver-  
ehrend

So mögest auch fürder Du lehren und  
leiten

Als Mentor der Deutschen am Kreuzweg der  
Zeiten.

Wenns dort auch zieht, dahin laßt euch Men-  
toren fürder ziehn.

### Nun wird es Landtag

Die Staatsoper hat einen Strawinsky-Abend veranstaltet, „statt die Ansprüche des allgemeinen kunstliebenden Publikums zu befriedigen“. Sein Name ist Dr. Leopold Schmidt, seit neunundneunzig Jahren Musikkritiker von Beruf. Das Schmidt-Publikum „weiß sich weit davon entfernt, ein prinzipieller Gegner der neuen Musik zu sein“. Herr Schmidt weiß nämlich, daß er in einer unproduktiven Zeit lebt, die, weit davon entfernt, trotzdem die neue Musik anregen wird: „Ich erkenne in ihr Anregungen, die spätere Meister in einer glücklicheren produktiveren Zeit vielleicht verwerten werden.“ Die zehn Prozent Aufwertung aus dem Nichts, werden die späteren Meister zwar nicht glücklich, aber zu Meistern machen. „Mit frecher Verhöhnung der Zuhörer aber, mit Ausnutzung der in dem allgemeinen Wirrwarr zunehmenden Urteilslosigkeit ist es nicht getan.“ Nichts liegt der Kunst ferner, als die Urteilslosigkeit des Herrn Dr. Schmidt auszunutzen. Sie soll ihm nur mit Zinsen heimgezahlt werden, selbstverständlich auf Goldbasis. „ . . . Urteilslosigkeit ist es nicht getan. Darin weiß ich mich eins mit allen wirklichen Musikern.“ Warum sollen auch wirkliche Musiker nicht an Urteilslosigkeit teilnehmen? Zu ihnen rechnet Herrn Dr. Schmidt zum Beispiel Herrn Bruno Walter. Für Herrn Walter haben verschiedene Doktoren der Musik Meinung. Herr Walter hat nämlich in London erklärt, daß es mit der Jazzmusik zu Ende sei. Er hätte nie verstanden, wie musikalische Menschen dafür sein könnten. Es bleibt also nur noch die Frage der Verantwortung, „Wer trägt die Verantwortung?“ Nämlich für die fragliche Kunstrichtung. Herr Dr. Schmidt in Vertretung der Sonne bringt es zwar nicht an den



Tag, aber an den Landtag. „Bei dem Ernst der Sache, der längeres Schweigen nicht mehr duldet, wäre es wohl an der Zeit, in aller Öffentlichkeit, vielleicht auch im Landtag, einmal festzustellen, wer die treibenden Kräfte sind, die sie dahin gebracht haben, daß die Berliner Staatsoper mit Varietebühnen konkurriert und sich den Wünschen einer terrorisierenden Sonderrichtung fügt, statt die Ansprüche des allgemeinen kunstliebenden Publikums zu befriedigen.“ Herr Dr. Schmidt fühlt seine Krone wanken und wendet sich ergebenst an den demokratischen Landtag. Er soll ihm helfen, seine terrorisierende Stellung zu behalten, damit sich keine kunstliebende Sonderrichtung für sein Geld in die Staatsoper einschleicht. Die Sache wird ernst. Am Ende könnte man das längere Reden des Herrn Dr. Schmidt nicht mehr dulden. Wer mögen die treibenden Kräfte sein: „schwerlich Herr Kleiber allein, obgleich er sich scheinbar mit Inbrunst für die Dinge einsetzte und offenbar kein Gefühl dafür hat, wie er damit den Glauben an sein eigenes Musikertum gefährdet“. Wie konnte Herr Kleiber nicht ahnen, daß er den Glauben des Dr. Schmidt verlieren würde, der scheinbar mit Inbrunst auf seiner Stellung sitzt. Also wer treibt? Ists Preußenland? Ists Schwabenland? „Was den Intendanten Max von Schillings betrifft, halte ich für ausgeschlossen, daß er mit der fraglichen Kunst- richtung sympathisieren würde. Wer also dann?“ Ich will es dem Landtag verraten: der Ernst der Sache und der Ernst der produktiven Zeit sind die treibenden Kräfte, die sogar terrorisierende Fachkritiker beiseite werfen.

### **Entschuldigung für Qualität in Deutschland**

Aus einem Bericht der Tagespresse über die Warnemünder Fähre:

Die Verpflegung ist, wohl mit Rücksicht auf die verwöhnten dänischen Passagiere, erstklassig . . . Der Genuß der Fährschiffahrt wird allerdings geschmälert durch die meist vorsintflutlichen Durchgangswagen zweiter Klasse . . . Man sollte solche antiken Stücke besser auf die Münchener Verkehrsausstellung schicken.

### **Ein Dichter**

Wir nicht, aber wir erhalten von Thomas Mann folgende Zuschrift: „Zu meinem fünf-

zigsten Geburtstag sind mir Glückwünsche in Gestalt von hochgestimmten Depeschen, klugen, gefühlten Briefen, reichen Jugendspenden und anderen Gaben in unverhoffter Fülle zugegangen. Ich muß fürchten, daß es mir nicht möglich sein wird, mich meiner gewaltigen Dankesschuld auf privatem Wege ohne Rest zu entledigen und so bitte ich, denen, die meiner so gütig gedachten, öffentlich und allgemeingültig meine herzlichste Rührung und Erkenntlichkeit aussprechen zu dürfen. Auch hatten große Schriftsteller Deutschlands und Oesterreichs die Geneigtheit, in verschiedenen Blättern mir ihre Sympathie und Achtung kundzutun. Ich kann nicht unterlassen, hinzuzufügen, daß diese Aeüßerungen mich besonders stolz und glücklich gemacht haben.

München, den 8. Juni 1925

Thomas Mann

Wer nach dieser Danksagung noch das Bedürfnis hat, die übrigen Werke von Thomas Mann zu lesen, dem möge es in unverhoffter und beschämender Fülle gestattet sein. Ich kann nicht unterlassen, hinzuzufügen, daß auf dem letzten Bierabend des Reichspräsidenten von Hindenburg der große Schriftsteller Deutschlands und Oesterreichs, Herr Dr. Ludwig Fulda, die Kunst und Wissenschaft und sich vertrat. Auch Herr Dr. Ludwig Fulda gehört durchaus zu den Verehrern des hochgestimmten Dichtermanns. Daß die herzlichste Rührung allgemeingültig ausgesprochen wird, scheint mir eine private Uebertreibung zu sein. Und die vielen Blümchen.

### **Ein zweiter Dichter**

„Franz Werfel kehrte jüngst von einer Palästinafahrt heim, die er über Einladung zionistischer Freunde unternommen hatte. Man fragte ihn nach besonderen Eindrücken und der Dichter erzählt: „Bei der Einfahrt des Zuges in die Stadt Jerusalem höre ich durch die Waggons gellend den Ruf: Herr Werfel! Herr Werfel! „Ich bin Herr Werfel — was wünschen Sie von mir?“ Worauf er mir die Hand reicht: „Sehr erfreut — Eckstein mein Name. Wir warten auf Sie schon drei Wochen . . .“ Am Ausgang wende ich mich verlegen an einen Freund: „Wer ist dieser Mann?“ — „Der? Das ist der alte Eckstein. Der Dienstmann von Jerusalem.“



Dieser Herr Dichter hat offenbar geglaubt, man würde eine kleine Vorfeier seines zukünftigen fünfzigsten Geburtstages in Jerusalem veranstalten und die Volksgemeinde interessiere sich für das, was er für Lyrik hält. Und dabei konnte Herr Eckstein nur den Koffer nicht erwarten, ohne zu ahnen, daß dieser Koffer vielleicht nur unbrauchbare Gedichte enthalte.

Herwarth Walden

---

## Das entdeckte Gehirn

William Wauer

Fortsetzung

Die Wahrnehmung der Zunge sucht, drücken wir uns einmal so aus, eine „Denkbahn“, um zu erkennen als was und warum sie vorhanden ist.

Findet sie die genau entsprechende Bahn, in die sie hineinpaßt, ist durch dieses genaue Hineinpassen, durch eine Art Anprobe, die Identität der neuen Wahrnehmung mit einer alten realiter festgestellt.

Findet das Gefühl des Pfefferbrennens keine durchaus entsprechende bereits gangbare Bahn — nehmen wir an bei einem kleinen Kinde, das noch nie Pfeffer geschmeckt hat, aber weiß wie Feuer brennt —, so schlüpft die neue Wahrnehmung in den ungefähr passenden Pfad. Das Kind wird sofort anfangen zu weinen, weil alle Inhalte der Brandverletzung in ihm wieder lebendig werden, bis es durch Ueberlegen die Veränderung und Neubildung der alten Gehirnbahn bemerkt und ihm so bewußt wird, daß und welcher Unterschied zwischen dem Brennen auf der Zunge und dem Verbrennen seiner Fingerchen besteht. Aber noch lange, wenn nicht auf immer, dürfte dieses Kind — auch erwachsen — beim Brenngeschmack an Brandgefühl erinnert werden.

Wenn der Zungeneindruck auch keine ähnliche, ungefähr passende Bahn findet, wird er, wenn er stark genug ist und Zeit erhält, sich selbst eine neue Bahn eingraben oder ableiten. Das geschieht sowohl, wenn der Geschmackseindruck zu schwach bleibt, als auch dann, wenn er durch neue und stärkere Eindrücke sofort verdrängt wird. Dann kommt es zu keiner Erkenntnis und zu keiner Fixierung des Pfeffergeschmacks in einer

Gehirnbahn: es bleibt bei einem einfachen flüchtigen Wahrnehmungseindruck.

An Hand dieser Vorstellungsreihen wird es Ihnen möglich sein, ein ungefähres Bild zu erhalten, in welcher Weise die Relationen verlaufen und wie ihr Verlauf bedingt ist. Es ist natürlich eine gleichnisartige Schilderung und nicht das organische Geschehen selbst, das ich Ihnen vorführen konnte. Sie selbst aber sind ja imstande, die Richtigkeit durch Selbstbeobachtung zu bestätigen.

Ich fasse unsere bisherigen Feststellungen der Voraussetzungen und Bedingungen des Denkens zusammen, um Ihnen wieder einen Ueberblick zu geben über den Verlauf unserer bisherigen Untersuchung.

Abhängig ist das Zustandekommen von Denken ganz allgemein also von der Wirklichkeit, ihrer Wahrnehmung durch die Sinne, und der Verarbeitungsmöglichkeit der Wahrnehmungen im Gehirn —

im besonderen von der Differenzierung der Sinnesreize und der allmählich sich steigernden Fähigkeit neuer Reizverarbeitung, so dann von der Selektionswirkung durch die Gehirnbahnen bei Einlagerung ins Gedächtnis. Dazu kommt noch die Trieb- oder Willensspannung der beteiligten Nervenorganisationen, die Impuls und Richtung geben.

Innerhalb aller dieser Bedingungen und Bedingtheiten funktioniert nunmehr die Gehirnarbeit „Denken“ als Wahrnehmen, Erkennen, Vergleichen, Erinnern, Begehren und Wollen.

Diese Teilfunktionen der Gesamtfunktion Denken waren durch die bisher erörterten Gegebenheiten eindeutig in ihrem Verlauf bestimmt.

Wenn die Wirklichkeit, wenn die Sinnesorgane, wenn das Gehirn vorhanden ist, wenn die fünf Sinne bestimmte eigenartige Reize in das Gehirn senden und entsprechende Wege benützen und neue bauen, wenn durch die entstehenden Beziehungen das Mitwirken ähnlicher und gleicher Spannungen in den Nerven sich vollzieht oder durch Anpassung und Anbildung gleicher Zellschichtungen verwandte Sinnesreize sich stärken, schwächen, ausbilden, verändern, geschieht Denken, bildet sich neues Gedächtnis und Erfahrung aus zunehmender Erkenntnis.

Sie werden zugeben: das ist denkbar und vorstellbar. Alles Vorstellbare ist denkbar.



Aber hier kompliziert sich das Problem wieder. Was heißt vorstellen?

Ist vorstellen und denken nicht dasselbe?

Unsere Erfahrung beweist, daß wir anfangs nur in Vorstellungen denken. Man beobachte das sich entwickelnde Kind.

Hier tritt das sinnliche Bedingtsein des Denkens in ein neues Licht. Hier zeigt sich die merkwürdige Tatsache, daß unser Denken hauptsächlich vom Augensinn her stammt, daß es einen ausgeprägt optischen Charakter trägt.

Wie kommt das?

Zwischen der Bildung von Erkenntnissen — also nach Benutzung der Gehirnbahn — und ihrer Ablagerung im Gedächtnis — der entsprechenden Veränderung der Neuronen- und Zellschichtung — liegt noch ein unbemerkter Vorgang, der der Einverleibung verdauter Nahrungsstoffe ähnlich ist, wenn ich auf den Vergleich mit den Ernährungsvorgängen des Körpers zurückgreife.

Erst kurz vor der Einreihung ins Gedächtnis ist der Verdauungsprozeß im eigentlichsten Sinne soweit vorgeschritten, daß die Wahrnehmungen, die wir in ihrer Wirklichkeitsform als Anschauung, Gefühl, Erregung, Antrieb und Hemmung noch deutlich erkennen, assimiliert werden können. Wir assimilieren sie unserem Bewußtsein.

Nur Bewußtgewordenes d. h. Durchgedachtes kann Gedächtnis werden. Bewußt wird eine Wahrnehmung zwar schon durch die Erkenntnis. Das Durchdenken aber zieht nunmehr das Wesentliche jeder Wahrnehmung aus ihrer Wirklichkeitsform heraus, es „abstrahiert“ ihren Inhalt und innerviert mit ihm das Gedächtnis. Hier erreicht der Denkprozeß sein vorläufiges Ende.

Man versteht aber: bei dem Vorrang und dem Uebergewicht der optischen Eindrücke prävalieren bedingend die Vorstellungen.

Was ist Bewußtsein?

Was ist Abstraktion?

Abstraktion ist die Möglichkeit, wirkliche Wahrnehmungen in gedachte Wahrnehmungen umzuwandeln. Dieser Vorgang ermöglicht erst die Aufnahme ins Gedächtnis durch Bewußtwerden. Er geschieht durch Ausscheidung der Wirklichkeitsform der Wahrnehmungen.

Bewußt wird das, was wir in den Brennpunkt unserer Aufmerksamkeit rücken, was wir vor uns hinstellen, was wir uns „vorstellen“,

so daß wir es mit unserem inneren Auge sehen müssen oder sehen können. Das innere Sehen ist ein gedachtes Sehen, ist abstrahierte Wirklichkeitsanschauung, ist Sehen als Denken, als Vorstellung.

Auf gleiche Art werden uns durch innere Wahrnehmung Gefühle und Tasteindrücke, Empfindung Gerüche und Geschmack bewußt. Aber „vorstellen“ können wir uns die letztgenannten inneren Sinneseindrücke nicht. Deshalb bleiben sie mehr oder weniger undeutlich, sie beeinflussen und erfüllen das Denken, das selbst im Banne der Vorstellung bleibt.

Jeder Versuch, klar und bewußt in anderer Weise zu denken als in Vorstellungen, scheitert. Nur das Auge sieht klar, das äußere wie das innere. Gefühle und Empfindungen sind deshalb unsichere Denkwerte, die wir erst wieder durch Umsetzung in die optische Form der Vorstellung fixieren müssen.

Das Leben nun, das diese rein gedachte Sinneswelt im Menschen führt, offenbart sich in der sogenannten Phantasie. Phantasie ist die Denkverarbeitung, die Relation innerer Wahrnehmungen, die sinnvolle Verknüpfung und Aneinanderreihung gedachter oder, wie man sagt, ausgedachter Vorgänge und Wahrnehmungen in der Form von Vorstellungen. Phantasie ist immer Vorstellung.

Ich will hier einschalten, daß aus keiner Gehirnfunktion etwas wirklich Neues, noch nie Dagewesenes, Unbegreifliches und Unbekanntes hervorgehen kann, an keiner Stelle und bei keiner Gelegenheit. Unser Denken erfindet nicht: es findet — es produziert nicht: es reproduziert — es ist nicht schöpferisch: es kombiniert.

Es formt immer aufs neue alte Inhalte aus den Wahrnehmungen der Wirklichkeit. Das Denken — und auch das Aus — denken.

Stellen wir noch fest, daß das reine Denken, das abstrakte, zwar nicht mehr „Anschauung“, „Gefühl“ und „Erregung“ ist — es ist aber immer noch eindeutig bestimmt durch sein Bedingtsein von dem entsprechenden Sinne, wenn auch die abstrakte Welt nur „Vorstellungen“, „Begriffe“ und „Empfindungen“ kennt — geistige Werte, wie wir sie nennen.

Wir kommen damit in die Bezirke eines neuen Begriffs: des Geistes.





Hans Mattis Teutsch: Linoleumschnitt / Vom Stock gedruckt



Wir betreten das bedeutsame Gebiet der so hoch geschätzten menschlichen Gehirnarbeit.

Was ist Geist?

Geist ist Talent, Veranlagung zum Denken, Denkfähigkeit, Denkbegabung. Diese Begabung gehört naturgemäß auch zu den Bedingungen des Denkens. Der denkende Mensch muß Geist haben.

Geist ist natürlich ein relativer Begriff. Jeder einzelne Mensch hat mehr oder weniger. Schließlich verstehen wir aber unter einem geistigen Menschen einen solchen, der das Denken mit besonderem Erfolg ausübt.

Eine auszeichnende Fähigkeit im Bilden von Erkenntnissen und Beziehungen zwischen abstrakten Vorstellungen, Begriffen und Empfindungen bedingt den Denker von Rang. Er gilt für den höchsten Typus der Menschheit. Er verfügt über das meiste Denkmaterial und leistet die größte Gehirnarbeit. Er gestaltet Gedanken.

Nicht erst der Dichter gestaltet das Denken. Der Dichter gestaltet das Denken, das von ihm Gedachte, bewußt nach den Gesetzen der Kunst. Der Denker nicht.

Es gibt aber kein ungestaltetes Denken, das wirklich Denken ist, weil solches ohne Gestaltung völlig formlos, unfäßbar und undeutlich bleibt.

Alles bewußte Denken ist gestaltet.

In welchem Material aber gestaltet sich Denken? Wie gewinnt es Form? Wie wird Denken „Gedanke“?

Gedanken sind geformtes Denken!

Das Material der gedanklichen Formung ist die Lautwirklichkeit der Sprache.

Alles Denken ist mindestens — gedachte Sprache; immer mindestens lautloses Selbstgespräch.

Man vermag ohne Sprachgestaltung nicht bewußt zu denken.

Das Denkmaterial ist, wie wir wissen, im Anfang Wahrnehmungswirklichkeit — nach der Abstraktion von ihr wird es Sprachwirklichkeit.

Denn aus der Wirklichkeit kommt der Mensch nie hinaus, auch nicht mit Denken. Nur aus der Zufallswelt der dinglichen Wirklichkeit hebt das Denken die Sinnenwelt in eine Sinnwelt absichtlicher Wirklichkeit der Gedanken.

Sinnträger in der Gedankenwelt sind die

Lautgestalten, die Worte; als Sinnträger sind sie bedeutsame Symbole.

Das Wortsymbol ist Vorstellungsbezeichnung, Begriffsabgrenzung, Empfindungsgefäß; dies alles nennen wir den Wortsinn.

Das Wort ist sichtbar im Schriftzeichen, begrifflich abgegrenzt und unterschieden durch die gebildete Wortform, sinnvoll durch Einordnung an eine ihm in bestimmter und bestimmender Weise entsprechenden Stelle des Bewußtseins.

Der sinnvoll empfundene Begriff als Wortsymbol ist das Element der Gedankengestaltung.

Das Denken ist also letztlich von der Sprache und der Sprachform bedingt.

Das Inbeziehungsetzen der Sprachelemente, der Worte, untereinander geschieht „logisch“, das heißt analog unseren Wirklichkeitserfahrungen aus Wahrnehmung — also bedingt und zwangsläufig, wie alles Naturgeschehen.

Die Sprachbedingungen haben wir in Regeln gebracht, die wir grammatikalische nennen. Logisch ist also nur grammatikalisch richtige Sprachbildung, weil eine unlogische auch unnatürlich wäre.

Ich fasse zusammen:

Das Denken ist bedingt von der Wirklichkeit, der Wirklichkeitswahrnehmung und der Gehirnarbeit; es ist bedingt von den Sinnen von der Möglichkeit, Beziehungen zu bereits Gedachtem anzuknüpfen, von der Ausschleifung der Gehirnbahnen, von der Bewußtseinsbildung als der Umschichtung der Neuronen und Gehirnzellen, von mehr oder weniger Impuls und Begabung. Es ist bedingt von Auslese und Anpassung. Vom Stoffwechsel. Es ist bedingt von der Umwandlung der Wirklichkeitsform der Wahrnehmung in die abstrakte Form einer sinnvollen Lautwirklichkeit.

Sind alle diese Bedingungen erfüllt, so ist der sprachgestaltete Gedanke da.

Ich habe Ihnen damit, wie ich glaube, das physische und psychische Phänomen des Denkens in seiner Bedingtheit in der Hauptsache vorgeführt.

Sie sehen, wir sind bei dieser Untersuchung und Feststellung weder auf „Kausalität“, noch auf „Gesetze“, noch auf „Zweckmäßigkeit“ gestoßen, ja nicht einmal auf die menschliche „Seele“ und das berühmte menschliche „Ich“.



Weil alle diese Worte personifizierte Bezeichnungen sind, die unserer fortgeschrittenen Erkenntnis nicht mehr entsprechen.

Die Bedingungskomplexe „Ursache“ zu nennen, ist falsch, schon aus dem Grunde, weil die Ursache linear und nicht komplex wirkt;

die Zwangsläufigkeit aus Bewußtsein „Gesetz“ zu nennen, ist irreführend, weil unendlich wechselnde Zwangsläufigkeiten keine Gesetze dulden;

die eindeutige Bestimmtheit aus Bedingtheit „Zweckmäßigkeit“ zu nennen, ist schief, weil die Entwicklung getrieben, aber nicht gezogen und erzogen wird.

„Seele“ aber ist die Komplexbezeichnung der Bedingungen der Wahrnehmungswirklichkeit unserer Sinne; die Gesamtwirksamkeit der sinnlichen Organe und ihrer Funktionen; die Gemeinwirtschaft des Denkens und der Sinne im menschlichen Gehirn.

„Ich“ ist die Bezeichnung des Bedingungskomplexes aller Gehirnfunktionen, die wir Erkennen und Bewußtwerden nennen. Ich ist die Lokalisation des Bewußtseins.

Alle diese Komplexe müssen, wenn sie wissenschaftlicher Untersuchung standhalten sollen, organisch bedingt sein, also auf organischen Grundlagen sich aufbauen. Sie müssen eben Organfunktionen oder selbst Organe sein.

Seele und Ich sind Zusammenfassungen von Organauswirkungen — Resultate von Organfunktionen, die ihrerseits wieder mehr oder weniger geschlossene Organisationen sind, also deutlich unterscheidbare Bedingungskomplexe besonderer Art.

„Kausalität“ ist kein organisch zu begründender Bedingungskomplex; ebensowenig haben die „Naturgesetze“ irgend ein Organ, das sie schafft und stabilisiert; noch weniger ist die „Zweckmäßigkeit“ ein organisch irgendwie begründetes Funktionsprinzip des Seins.

Kein Organ funktioniert, weil seine Funktion zweckmäßig ist — das hieße die Natur auf den Kopf stellen. Die Organe funktionieren aus eindeutig durch ihre Bedingtheit gegebenen Zwang.

Nichts ist im Organischen absolut und konstant — alles unterliegt den unendlich wechselnden Rhythmen des Stoffwechsels.

Auch die Seele, auch das Ich — auch das Denken. Darüber möchte ich mich in meiner

nächsten Vorlesung an Hand der geschichtlichen menschlichen Denkleistungen mit Ihnen weiterhin auseinandersetzen.

---

## Gespräch von der Freundschaft

Der J ü n g e r : Ich habe einen Freund verloren.

Der M e i s t e r : Es ist nicht möglich, einen Freund zu verlieren.

Der J ü n g e r : Er hat mich verlassen.

Der M e i s t e r : Wenn er dich verlassen hat, so hast du ihn nicht verloren.

Der J ü n g e r : Ich liebe ihn wohl. Aber er liebt mich nicht mehr.

Der M e i s t e r : Irrtum über Irrtum.

Der J ü n g e r : Hilf.

Der M e i s t e r : Wozu.

Der J ü n g e r : Zum Freund.

Der M e i s t e r : Das ist nicht nötig.

Der J ü n g e r : Zur Wahrheit.

Der M e i s t e r : Wir sind Menschen.

Der J ü n g e r : Nicht menschlich ist die Wahrheit. Unmenschlich sind die Freunde.

Der M e i s t e r : Hilf dir selbst.

Der J ü n g e r : Wozu.

Der M e i s t e r : Zum Erkennen deines Irrtums.

Der J ü n g e r : Ich irre nicht, wenn ich an die Freundschaft glaube.

Der M e i s t e r : Warum glaubst du.

Der J ü n g e r : Weil ich erfahren habe.

Der M e i s t e r : Was hast du erfahren.

Der J ü n g e r : Freundschaft.

Der M e i s t e r : Was ist das.

Der J ü n g e r : Eine Wirkung der Liebe.

Der M e i s t e r : Wie ist das.

Der J ü n g e r : Es gibt verschiedene Wirkungen der Liebe. Eine Wirkung der Liebe heißt Freundschaft.

Der M e i s t e r : So wäre also die Liebe die Ursache der Freundschaft.

Der J ü n g e r : Ja.

Der M e i s t e r : Du meinst also, daß die Freundschaft eine Wirkung der Liebe wäre und die geschlechtliche Liebe eine andere Wirkung der Liebe wäre.

Der J ü n g e r : So ist es.

Der M e i s t e r : Was hältst du nun für die Liebe, die der Freundschaft und der geschlechtlichen Liebe Ursache ist.



Der Jünger: Die Liebe ist das Einswerden der Menschen.

Der Meister: Wie ist das möglich:

Der Jünger: Das läßt sich nicht sagen.

Der Meister: Ist es so unvernünftig.

Der Jünger: Nein. Es ist die Vernunft selbst.

Der Meister: Das hast du recht gesprochen.

Der Jünger: Alle Menschen sind in ihrer Wesenheit als Menschen Menschen, also einander gleich. In ihrer Eigenschaft als Personen sind sie jedoch verschieden. Erkennen sich die Menschen als Menschen, so erkennen sie ihre Gleichheit. Erleben sie ihre Gleichheit, so werden sie Eins, so lieben sie sich.

Der Meister: Wo dieses Einswerden nicht stattfindet, da ist keine Liebe.

Der Jünger: Gewiß nicht.

Der Meister: Findet dieses Einswerden in der geschlechtlichen Liebe statt.

Der Jünger: Das ist wohl möglich.

Der Meister: Also nicht immer.

Der Jünger: Wenigstens nicht immer für immer.

Der Meister: Wie meinst du das.

Der Jünger: Die geschlechtliche Liebe ist nur dann Liebe, wenn sich die Menschen als Menschen erkennen. Sonst ist sie Wollust. Die Wollust vergeht, aber die Liebe vergeht nicht.

Der Meister: Kann, was Eins geworden ist, nicht wieder vieles werden.

Der Jünger: Es scheint so, aber es ist nicht so.

Der Meister: So ist das Viele nicht aus dem Einen geworden.

Der Jünger: Das Viele sind nur verschiedene Ansichten des Einen. Wie wir eine Kugel von verschiedenen Seiten ansehen können und dabei viele einzelne Ansichten haben, aber die Kugel als Eins begreifen, so kann das Eine nicht vieles werden, weil es nie vieles war. Es scheint vieles, solange wir irren.

Der Meister: Aber wir können vergessen, was wir erkannt haben.

Der Jünger: Das können wir. Dann begreifen wir die Einheit nicht. Dann irren wir.

Der Meister: Es ist also ein Irrtum, wenn wir nicht lieben.

Der Jünger: Das ist es.

Der Meister: Und du sagst, daß die Liebe nicht vergehen kann.

Der Jünger: Die Liebe kann nicht vergehen. Aber der Irrtum kann vergehen. Wir lieben, obwohl wir glauben, nicht zu lieben. Und weil wir an unseren Irrtum glauben, leiden wir.

Der Meister: So leiden wir in der geschlechtlichen Liebe an der Wollust.

Der Jünger: So ist es.

Der Meister: Und in der Freundschaft.

Der Jünger: In der Freundschaft leiden wir an unserer Verschiedenheit.

Der Meister: Das hast du recht gesprochen.

Der Jünger: Wir leiden.

Der Meister: Können wir unsere Verschiedenheit ändern.

Der Jünger: Wir können unsere Verschiedenheit ändern, indem wir uns in unserer gleichen Wesenheit als Menschen betrachten und als Mensch erkennen.

Der Meister: Dadurch ändern wir unsere Verschiedenheit nicht, sondern achten unsere Verschiedenheit gleich nichts. Und sind dann als Menschen gleich.

Der Jünger: So meine ich es.

Der Meister: Es ist also gleichgültig für die Freundschaft, daß die Menschen als Personen verschieden sind.

Der Jünger: Es ist gleichgültig. Darin besteht eben die Freundschaft, daß die Liebe wirkt trotz der Verschiedenheit der Personen.

Der Meister: Du bist sehr verschieden von deinem Freund, der dich, wie du sagst, verlassen hat.

Der Jünger: Wir haben als Personen viel Gemeinsames und viel Verschiedenes.

Der Meister: Und als er etwas Verschiedenes sah, verließ er dich wie du sagst.

Der Jünger: So ist es. Aber ich erkenne jetzt schon, daß er mich nur seiner Person nach verließ, und daß er mich seinem Wesen nach als Mensch nicht verlassen kann.

Der Meister: Es ist also Irrtum über Irrtum zwischen euch. Du irrst, wenn du glaubst, dein Freund habe dich verlassen. Dein Freund irrt, wenn er an deiner Freundschaft zweifelt, weil er eine Verschiedenheit zwischen dir und sich er-





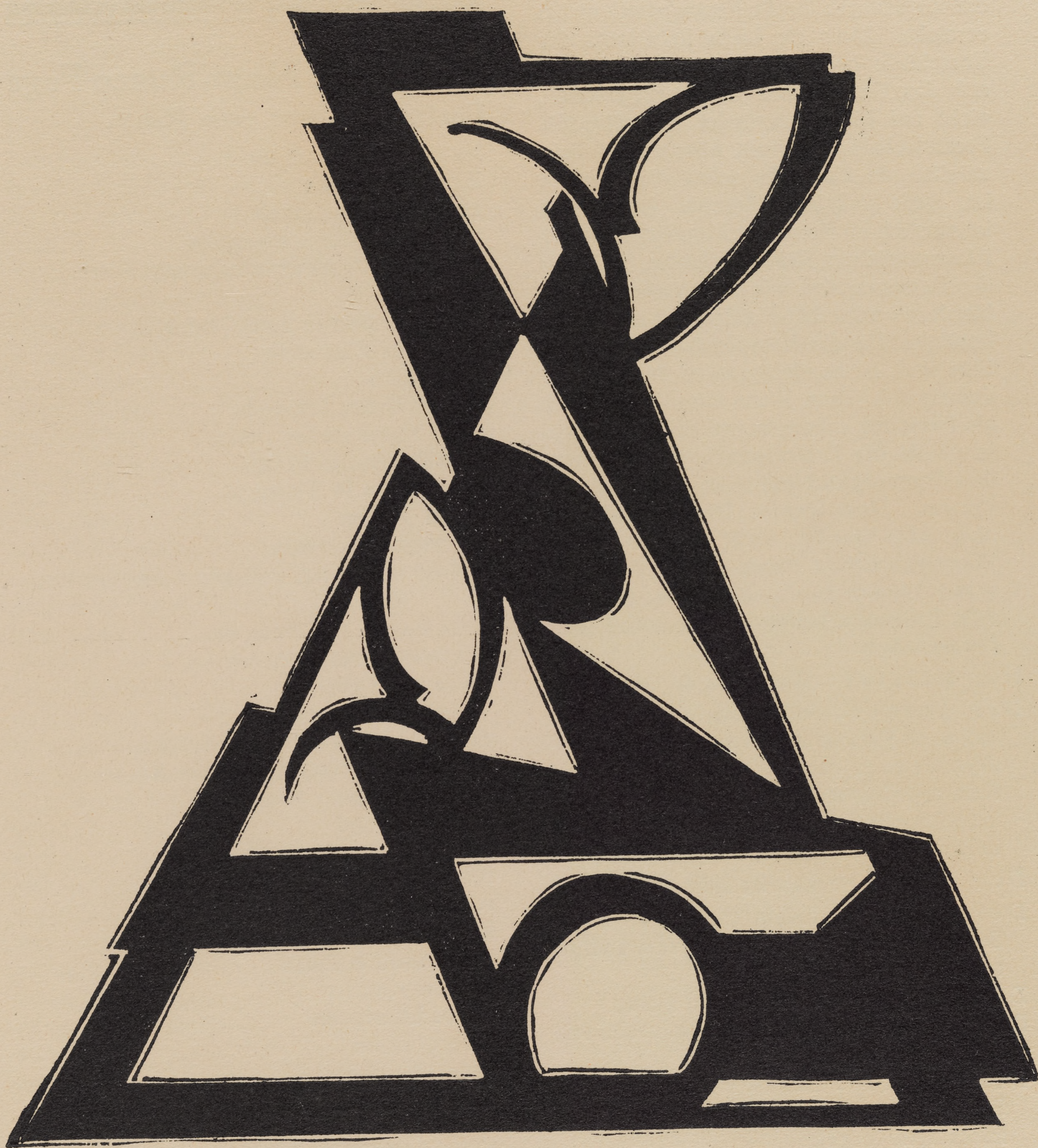
Jan Zrzavy: Dame mit Schleier





Jan Zrzavy: Mond





Hans Mattis Teutsch: Linoleumschnitt / Vom Stock gedruckt.



kannte. Und nun irrt ihr umher und wißt nicht, was ihr tun sollt.

Der Jünger: Ja.

Der Meister: Wolltest du deine Verschiedenheit ändern.

Der Jünger: Ja. Aber ich erkenne nun, daß ich dadurch für die Freundschaft nichts erreiche. Denn die Liebe liebt trotz der Verschiedenheit. Und wäre Freundschaft auf das Gemeinsame unserer Personen, nicht auf Liebe begründet, so wäre die Freundschaft ein Irrtum. Aber das ist nicht möglich, da die Liebe selbst ohne Irrtum ist. Jede Unliebe ist Irrtum. Der Irrtum ist möglich im Reich der Personen, aber er ist unmöglich im Reich der Liebe. Im Reich der Personen sind wir verschieden. Aber hierdurch wird das Reich der Liebe nicht berührt. Da die Menschen als Menschen Eins sind, ist es nicht anders möglich, als daß sie sich lieben. Wenn das die Menschen als Personen erkennen und erleben, so erleben sie die Freundschaft und erkennen ihre Wesensgleichheit trotz verschiedener Person. Denn unsere Personen können nicht Eins werden, nicht die Liebe der Wesensgleichheit haben. Aber die Menschen können durch die Liebe einander zum Erkennen helfen. Darin zeigt sich Freundschaft.

Der Meister: Wie willst du nun helfen.

Der Jünger: Indem ich nicht fordere, daß mein Freund sich in seiner Person ändert, wenn er auch zu mir in Hoffart und Neid und Geiz und Zorn ist. Und daß auch ich mich nicht ändere, es sei denn, ich wäre in Hoffart und Neid und Geiz und Zorn.

Der Meister: Das ist nicht genug.

Der Jünger: Indem ich die Verschiedenheit seiner Person selbstverständlich und willig trage.

Der Meister: Das ist nicht genug.

Der Jünger: Indem ich ihn unablässig rufe in unserer Einheit.

Der Meister: Das ist nicht genug.

Schweigen mißversteht, obwohl er Gutes mit Bösem vergilt.

Der Meister: Das ist nicht genug.

Der Jünger: Indem ich warte.

Der Meister: Das ist nicht genug.

Der Jünger: Obwohl er mich verachtet.

Der Meister: Das ist nicht genug.

Der Jünger: Indem ich nicht ungeduldig

werde, auch wenn seine Person mir nicht wiederkehrt bis zum Tod.

Der Meister: So hast du ihn nie verloren.

Lothar Schreyer

---

## Unfeig eine Neun-Runen-Fuge

### Fünfzig Irre unter neun Runen

Nu tritt ein Reizer ein  
Erri Fugger  
ein Genie zur Unzeit  
tritt nie in Regierungen ein  
frettete in Greifengriefen genug Nutzen  
nie genug  
gereizt negiert er neue Genien  
nietet nur Eigenzeug  
futtet Efeu  
fing zu Unfug Freie ein  
reitet Feine runter runter  
zertritt Tiere in Ferien  
feuert Gifte in Tinten  
trietzt Tunten  
ein netter Neunziger  
in Feierfernen tief entfuggert zur innigen  
Treue  
Tritt trutzig eine Neue ein  
Generette Frigitte zu Err  
reitet nur Tiger  
Tigerin in Ritterriten  
zeigt Zeugen gern feine Ringfinger  
ereifert Erri Fuggern zu neuen Nieten  
nennt nur einen Nenner  
nennt nur Erri  
erregt Unterirre zu Triezereien  
reitet Geziefer zu Fetzen  
rettet Ungeziefer  
fintet Freuen zu Eigennutz  
ritz Runen in Reize  
turniert ritterirr  
erntet Untergriffe  
futtet Nieren  
fingert in Tiefen  
teuft in Feiertiefen entfuggert zur Urtiefe ein  
Rettet Generetten frigitt  
nur frigitt zu retten  
Nun tritt innig ein Reuer ein  
Nerf Urn  
Fetzer zu Fernen  
feiger Ferger  
nie zur Eigentreue reif



nie zugezurrt zur Gurtung innen  
 nur zur Reine zugerungen  
 unfrei zerrieff er ein Geigen-Innen  
 unreif zerriet er ein Innen-Gerufe  
 nie fertig erinnert  
 nie reinte er Regungen fertig  
 nun reut er zur Reife  
 e n t u r n t  
 er Grenzer entgrenzt  
 Nur. unfeig zu retten  
 nur reffen  
 nur fergefein nur  
 Nun reut eine Neue in Nennung  
 N e r r i n Z e r z e r r e zu Zurnen in Geifen  
 zerfetzt nur Nerfe Nerfe Nerfe  
 fetzt nur Urne in Urnen  
 reitet in Regierungen  
 nennt Regungen: Reife  
 nennt Erregungen: Tiefe  
 zernuttet Freie  
 futtert Tiere  
 futtert Feine  
 futtert Urne  
 rettet Treue nie zu Geigenufern  
 fing Feuer  
 Firnenfeuer  
 reine Firnenfeuer  
 feigte in Engen  
 ging unter Enger  
 ging unter  
 zerzerzte ein Firnnetz in engere Gerne  
 gerinnt zu Eiter  
 eiert unfrei zur Reue  
 freut nie einen Geiger  
 tiert gierig zurzeit zu Untieren unter  
 girrt Reize  
 giftet  
 irrt  
 Nur in Geierfirnen zu retten  
 nur in Fegefeuern zu entnuten  
 fein zu entgieren in Freuen  
 nie zu ertiefen  
 zu untief zur Ferne  
 zu nuttig zur Geige  
 zu nuttig  
 zu feig  
 Tritt ein Gerner ein  
 ein Gernefein  
 ein Firnfurz  
 Teut Tezze in Nutzenur  
 entnietet Unfreie zur Zeugung unfeiner Un-  
 zeuge  
 zernutzt Freie unter erzeugten Gittern  
 futtert nie Getier

futtert Zeuger Zeugen Nenner  
 freit nie eine feige Ziege  
 zerzentnert eine gefreite Feine  
 fingert Gift in Fugierungen  
 zentnert Getue  
 furiert  
 uzt gern Firner  
 tut nur zu Eigennutz gut  
 greift gern in Genienetze ein  
 zerrt ungeniert Geniegeigen unter Zentner-  
 griffe  
 ingeniert gern Futuren Trug  
 tut treu  
 tritt  
 Nur in Zentnertiefen zu erretten unter Teuf-  
 feuern  
 nur in Fegefeuern zu entnieten  
 nur nie nennen  
 zu Zinn zentrieren  
 Firnzinnen entziffern eine gute Retterin  
 nur in Runen zu nennen  
 E - Te  
 tut nur Firnern innig gut  
 reift unter Reinen nur  
 reizt nie zu Eigengiften  
 riet Rettung  
 rief nie in Runen  
 r u i n i e r t e nur nie  
 grenzte nie ein Ufer in Gerinne  
 reffte nie eine Neigung  
 nein  
 nie  
 nur ein einzig Gitter grenzt in Tiefen  
 Nur e i n Gitter zu entfieren  
 gerettet  
 Reinrennt I t t e n F u r t g e r n e r  
 in Teningen ruiniertes Ingenieur  
 irritiert neugierige Teute  
 girrt Ziffern zentrifug  
 fegt unter Feuerzeugen  
 rennt in Feuer rein  
 ruft: Innen eiert ein Untergurt  
 ein Zentner reitet innen gegen Gitter  
 innen friert ein Netz gute Tiere ein Feuer  
 erfriert  
 ein Zinnzeiger tiftet fitter fein ein Zigeuner  
 innen integriert eine Eiterente eine Ziege zu  
 Ringfingern  
 ruft er  
 Nie zu retten in Firnen  
 Nun  
 F e n n i G e i n e n freite in Territet einen  
 Gefreiten  
 einen Reiter



Energie

Fenni Energie

Gift zerfetzt Reiternieren

Fenni Geinen entreitet

Fenni Geinen freit in Tenerife einen neuen  
Gefreiten

Gift zerfetzt innen einen neuen Gefreiten

Energiefenni entrinnt unergriffen

in Trier freit Fenni einen neuen Gefreiten  
Reiter

Gift

Fenni entreitet feurig

erneut freit Fenni einen Reitergefreiten  
in Erfurt

Nierengift

Fenni entrinnt

freit in Genf einen Gefreiten

Gift zerfetzt einen neuen Reiter innen

Reiterin Geinen entrinnt unergriffen  
unergriffen

nun intrigiert Fenni in Gent

zergiftet einen genter Gefreiten

einen Reiter

entrinnt

reitet

reitet

in Teningen freit Fenni Geinen einen gefreiten  
Zureiter

Gift

Fenni entreitet unergriffen

erneut unergriffen

erneuert in Neitung-Regitten Giftereien

zernierengiftet einen gefreiten Reiter

entrinnt

zergiftet in Nutzenur einen Rennreiter

entrinnt

reitet in Territet ein

freit einen gefreiten Rennreiter

Ritter Neun-Ein

intrigiert

Ritter Neun-Ein retiriert

Fenni Geinen ergriffen in Territet

Fenni Geinen entgiftete neun Reiter

nun zerfetzt Fenni nur Zinnreiter in freier  
Zeit

eine feine Figur unter Irren

Neue Runungen in einiger Zeit

Otto Nebel

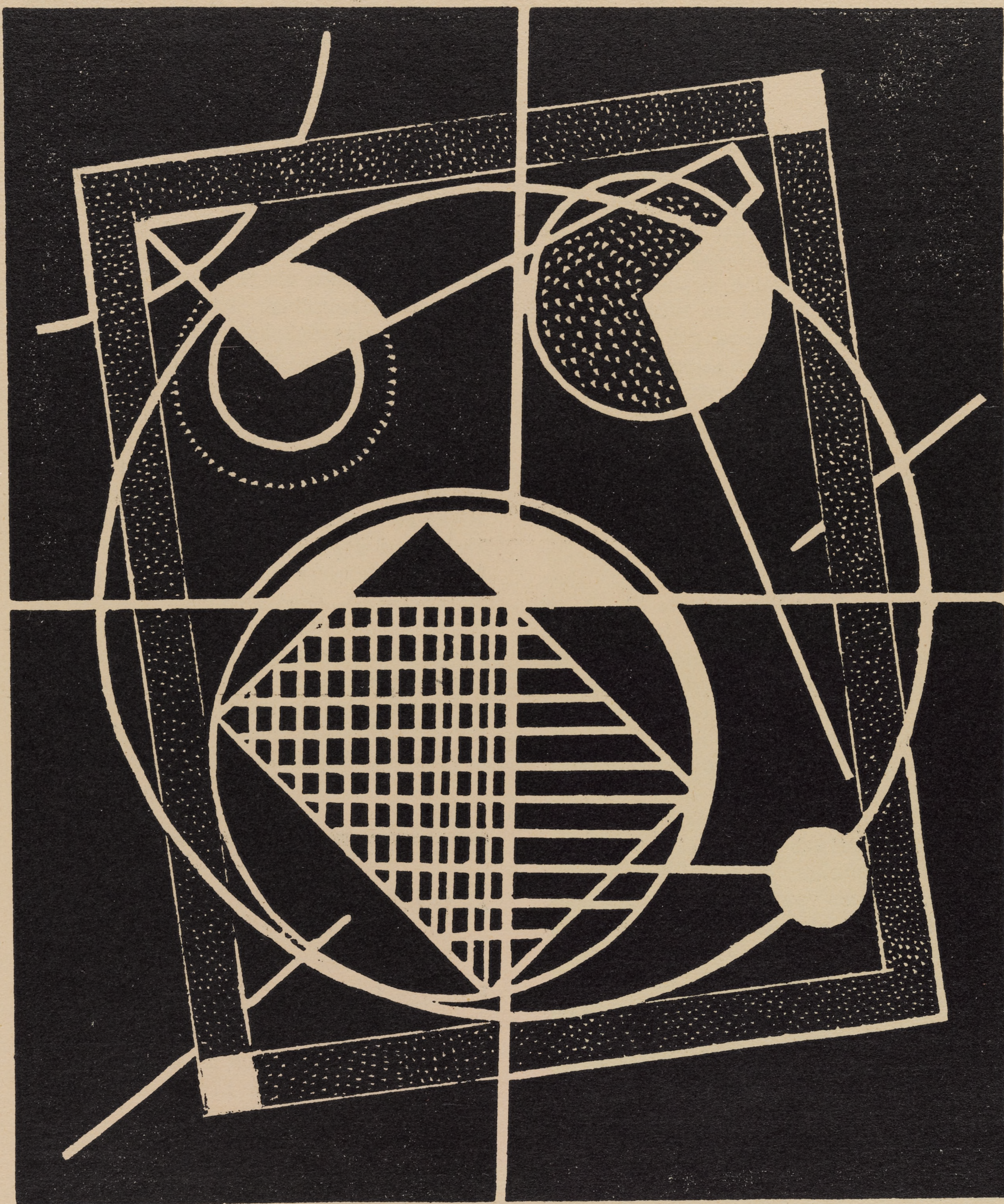
**Offerierte freibleibend:**

**Christus predigend M. 3.600.—**

Vor tauben Ohren. Siehe, die Händler brüllen in dem Bethaus und offerieren freibleibend. Außenminister Napoleon und Goethe. Direktoren die deutsche Volksseele. „An den geistigen Adel deutschen Geblüts.“ Da läuteten die Glocken Sturm. Und mit den Händen in der Tasche muß man kopfschüttelnd beiseite stehen und dieses Räderwerk der Weltenschicksalsuhr folgerichtig ablaufen sehen. Man steht vor etwas Unfaßbarem und fragt sich: wie ist das nur möglich. Fragt sich: ja, wie ist das nur möglich. „Der Rassenmensch oder in 4 Wochen 15 Jahre jünger.“ Max Rau. Buchversandabteilung Hamburg 5, Lübecker Str. 5. „Euer Hochwohlgeboren offeriere freibleibend: Rarissima! Rembrandt von Rijn: Christus predigend M. 3 600.—;“ Karl Gerlinghaus, Planegg 640 b. München, Kunstverlag. Und Fritz Strich Professor: „Jedenfalls auch der Expressionismus ist am Ende.“ Amende Sie. Durchgreifende Aenderung in der jetzigen Weltkonstellation. Da läuteten die Glocken Sturm. Große Ereignisse werden noch in diesem Jahre bevorstehen. Freibleibende Zerstampfung der Ritter des blauen Dunstes durch Entseelungsmaschinen. Entfettungskur ist praktischer Idealismus. Durchpeitschung der Tintenkapitäne. Ich offeriere freibleibend. Die Banknotenpresse. Das Buch des Erfolgsmenschen. Und der Sturm läutet. Der Sturm. Aber die Tinter trüben Schwafel. Schwefel zum Teufel! „Die deutsche Volksseele zu retten.“ Diese Fledderer. Entsteller der Schrift. Dichter und Denker. Gelichter und Stänker. Sielt sich in der Unterhaltungs-Rindschau: „Nehmen Sie irgend ein Blatt der Gesellen des Sturm zur Hand! Schlagen Sie irgendeine Seite auf! Legen Sie Ihren Finger des Zeigs auf irgendein Gedichtetes, — so wie ich jetzt! Was ist das? Eine Neun-Runen-Fuge von Otto Nebel, die erste Fuge zu nebeln anhebend.“ (Rindschau Der Tag Friedrich Hussong.) Laß das Rind den Tag rundschaun. Du schaust das Ewige, Otto Nebel. Aber sie wissen nicht, was sie tun.

„Da läuteten die Glocken Sturm. Das nationale Erwachen in der glorreichen Zeit von 1927—1928.“





Otto Nebel: Linoleumschnitt V, 1925 / Vom Stock gedruckt.



Aber der Sturm läutet in der Ewigkeit. Und aus der Hölle zerbrüllt eine Stimme die Fratzen der glorreichen Zeit:

„Offeriere freibleibend. Rembrandt von Rijn: Christus vertreibt die Händler aus dem Tempel (B. 69). Hervorragendes Blatt im 1. Etat M. 480.—“

Kurt Liebmann

### Beethoven, kein Wiener Klassiker

„Denn so, wie die Wiener Klassiker aller Welt gehören, so im gewissen Maße auch das Wiener Orchester, das vor allem diese Klassiker klassisch spielt, nicht zuletzt darin eine kostbare Tradition lebendig erhält. Wirkt es doch nicht bloß auf Wiener Boden, sondern stellt auch eine süße Frucht dieses Bodens dar, aus dem es seine Kraft gesogen.“ Mit diesem nicht unpoetischen Worten wird die süße Frucht, das Wiener Philharmonische Orchester, zu seinem Berliner Gastspiel von Herrn Dr. Julius Korngold, Wien, eingepackt. Die Wiener Klassiker sind auch sonst ziemlich bekannt geworden, sie heißen Haydn, Schubert und Beethoven. Die süße Frucht wurde von verschiedenen Herren geritten: „Felix Weingartner ergriff mit seinem jungen Musikempfinden die Zügel und hält sie mit den Unterbrechungen fest, zu denen ihn internationale Verpflichtungen entführen.“ Warum soll man schließlich nicht etwas mit Unterbrechungen festhalten, wenn einen Verpflichtungen entführen. Das ist eben die Wiener Leichtigkeit.

Erich Kleiber, der Berliner Dirigent, ließ zunächst die Zügel schießen, um das Orchester klassisch zu machen. Eine Maschine, die alle Töne nach Noten von sich gibt. Syrup. Ohne Heiterkeit. Haydn, ein Chorkonzert von Oberlehrern. Sehr seriös. Fachmusiker nennen es Stilgefühl. Die alten Musikfreunde, und Musikfreunde sind immer alt, können mit dem Kopf im Tempo wackeln. Hierauf wird der Tradition ein zweites Opfer gebracht und die H-Moll-Symphonie von Schubert, übertragen für die Ausbildungsklassen des Konservatoriums, Ausgabe für Klavier zu vier Händen, gespielt. Diese einzige Symphonie des zitternden, zagenden Lebens, deren Klänge aus Wesenlosem Gewesenes zu Wesen gestalten.

Nach der Pause entschließt sich Erich Kleiber zu dirigieren. Beethoven, Siebente Symphonie. Jedenfalls ist ein aufgeklärter

Despot wirkungsvoller als eine unerklärbare Tradition. Der Wiener Klassiker Beethoven stellt doch nicht eine so süße Frucht dieses Bodens dar, aus dem das Wiener Orchester gesäugt sein soll. Die Maschine wird bewegt, sich zu bewegen. Die Musikfreunde werden nervös. Beethoven, unser aller Klassiker, wendet Tanzrhythmen an, sogar Synkopen, von denen man glaubte, daß sie uns erst durch diese verfluchte Jazzmusik nach Europa gebracht seien. Beethoven bringt Töne zusammen, die den Musikfreunden wenigstens nicht zusammenpassen. Wenn Beethoven wirklich gespielt wird, und das tut Kleiber, kommen die Beethovenfreunde aus dem Musikhäuschen. Nichts mehr vorhanden für das Eigenheim. Kein Mondschein und kein Pathos. Beethoven richtet sich nicht einmal nach der Theorie, die man aus ihm erfunden hat. Auch Musik muß dressiert werden, wenn sie lieblich im Gemüte klingen soll. Auch Beethoven kann frisiert werden. Die Musik Beethovens ist aber keine klassische Stilübung. Sie ist Hörbarmachung und Gestaltung unzubändigender Elemente. Einfach unmittelbares Leben. Unmittelbar einfaches Leben. Das Orchester braucht die Zügel, um für das Ungezügeltere freigemacht zu werden. Es muß aus seiner Bahn gerissen werden, auf der es im Kreise tänzelt, da es nicht tanzen kann. Kleiber hat die künstlerische Tat getan, die Musik Beethovens vom Musikalischen zu befreien.

Herwarth Walden

---

## Etüden

Leben und Leben lassen  
Töten und Tote begraben

### Landschaft

Es ist ein schöner Nachmittag das Laub ist so voll wir haben noch Spätsommer bald wird es welken und die Linden blühen nicht mehr in den Alleen liegt gelbes Laub die Fremden sind fort Sonntags ist die Stille die Vögel singen auch nicht sie sind tot jetzt spielt eine Zither im Garten er liegt in einem alten Schloß auf drei Seiten sind Gebäude nach Süden schließt eine Mauer unten liegt der See der Abhang ist steil und hoch die Segel sehen aus wie Fontänen die Gebäude haben eine rote Farbe die Fenster sind mit



weißem Sandstein umrandet über den Türen  
hängen zerstoßene Engel und auf der Nord-  
wand eine Sonnenuhr ein Mann geht zu-  
weilen im Gebüsch auf dem Grase blühen  
Sonnenrosen und Stockblumen alles verwil-  
dert dann wird es später und später Mittags  
kommt auch das preußische Dorf ringsum ist  
eine große Ebene mit reifem Korn von ferne  
sieht man die Türme bald ist alles dunkel-  
grün schwarz die Ranken schlagen über  
Dächer und Mauern die Vögel singen nicht  
und der Himmel hört auf im Torhaus öffnet  
sich ein Bogen es wird eine Hecke sichtbar  
und hinter der Hecke sind plötzlich blinde  
gewölbte Fenster und in den Fenstern ein  
Steinmann und die Zimmer rot schwarz im  
Hofe stehen Tische die Sonne liegt grell auf  
den Steinfliesen ein Brunnen vertrocknet um  
zwölf Uhr kommt der Bürgermeister mit  
regelmäßigen Löchern kleben die Häuser  
rechts und auf dem Platz das Rathaus sehr  
hoch und nebenan die Kirche beide romanisch  
das eine Portal hat zwölf Propheten und  
sitzende Riesen mit hohlen Augen und Bart  
Auf dem andern Portal steht der Erzengel  
Michael mit einem Schwert auch er Riese die  
Sonne ist wieder sehr grell das schwarze  
Laub trieft auf die Straße das Rathaus  
schneeweiß plötzlich tut eine Uhr zwölf  
Schläge von dem Rathaus erheben sich die  
Riesen und Propheten und schreiten wild  
über den Platz ganz aus Stein sie gehen in  
das Torhaus und da ist der Bürgermeister.

### Der Frühling kommt

1

Ich wünsche dem Pflanzenwuchs Verbreitung

2

Wir besichtigen nachsichtig lächelnd die Roh-  
produkte des Todes

Was heißt hier Produktivität!

Um diese Zeit

erblüht schon die rote (m ä n n l i c h e) Hasel-  
blüte.

### Im Böhmerwald

Die alten Geigen

Das Vergängliche altert

Komm herab o, Madonna Theresa.

### Matou rouge (Visite)

1

Mich ließen die Drosseln nicht schlafen

Seit es Mai wird dieser entsetzliche Vogel-  
lärm!

2

Inzwischen hat sich Ihr Haar versilbert

3

Sie weinen? Sie wohnen in Glas?

Sie gebrauchen Essenzen.

### Chanson d'amour

Wer

Wie

Wo

Du

Ich

Bist

Bin

### Fabeln a b

a.

Es waren 1 mal 1 Pferd 1 Katze und 1 Hund

Der Hund nagte an seinem Knochen

Die Katze an ihren Pfoten

Und das Pferd an den Resten der Mahlzeit

Wer z u l e t z t k o m m t m a h l t z u l e t z t

Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht

Der Hund starb an seinem Knochen

Die Katze an ihren Pfoten

Und das Pferd an den Resten der Mahlzeit

Wer z u l e t z t k o m m t m a h l t z u l e t z t

b.

Es waren 3 Zigeuner

Die lobten Gott und pokulierten und ver-  
kauften ihr letztes Hemd

Als sie kein Hemd mehr hatten  
verließen die Ratten das sin-  
kende Schiff.

### B-Such

A. Kühles Wetter heute!

B. Kühles Wetter heute

A. Kommen spät Sie

B. Komme spät ja

A. Es ist schon spät!

B. Es wird schon kalt

A. Ich werde Sie kalt stellen

B. Sind Sie erkältet?

Pause.

A. Was geben Sie s o n s t a n ?

B. Angeber!

A. Ich frage was fangen Sie s o n s t a n !

B. Anfänger!

A. Ich frage was unternehmen Sie s o n s t  
heute?

B. Unternehmer Uebernehmer Uebelnehmer  
c'est la vie

Unternehmer Uebernehmer Uebelnehmer —



Verlangen Sie die laufend erscheinende No-  
vitätenliste.

Pause. Beide ab.

### **Zweizeisige**

Zeig mir mal deinen Zeisig

„Ich werde dir meinen Zeisig nicht zeigen“

Warum willst du mir deinen Zeisig  
nicht zeigen?

„Ich werde dir meinen Zeisig nicht zeigen  
weil ich zwei Zeisige habe“

Wenn du zwei Zeisige h a s t warum willst  
du mir dann nicht deine zwei Zeisige zeigen?

„Zwar h a b e ich zwei Zeisige obschonst ich  
aber zwei Zeisige h a s t so willst du mir  
nicht meine zwei Zeisige z e i g e n“

Du h a s t zwar zwei Zeisige obschonst du  
aber zwei Zeisige h a s t so willst du mir  
nicht die zwei Zeisige z e i g e n ? ich zweifle  
ob du zwei Zeisige h a s t

„Du zweifelst an meinen zwei Zeisigen weil  
ich dir nicht die zwei Zeisige z e i g e du  
zweifelst vielleicht auch ob zwei mal zwei  
Zeisige vier sind“

G e r n will ich auch zweifeln ob zwei mal  
zwei Zeisige vier sind wenn du mir deine  
zwei Zeisige zeigst.

„Morgen zeig ich dir meine zwei Zeisige.“

### **Auf Scheidung klagen**

Abschneiden

Ausscheiden

Abscheiden

Ausschneiden

Schneiden Sie sich nicht den  
Hals ab

schneiden Sie sich dieses Ge-  
dicht aus

### **Träume deuten**

Die Brücken ins Meer schwimmen lassen

Auf Flößen fahren

Holz fahren

Holzreiter Herrenreiter

Husaren

des Nachts auffahren

des Nachts einschlafen

die Hähne krähn hören  
(Zeit)

Totschlagen.

### **Schiffsbäuche teeren**

Teeren Ozean

Teeren Wasserfahrt

(Ungestörte Wasserfahrt)

God save the King to die to sleep

Schlafen

Ausschlafen

Ausschlafen lassen

Schlaf mein Herzchen

Gen Genezareth

fliegt dein Himmelbett

### **Antarktisch**

Eisernes Herz du Stern Betaigenze

Aufgezäumtes Herzjesupferdchen Trab Trab

× 1000 Voltspannung Vorgebirgekristall

Schneerose

Pinguin

Vögelchen Dynamit

### **Der Kunstmond fliegt**

Kosmetisch abfärben lassen

Substanz mondial

Der Panorganismus

Die unzerbrechlichen Glasarchitekturen

Kontinuitäten Strukturen

Ziffernsysteme sich selbst bewegender  
Zahlen

Raumteile minimalst.

Aufteilen!

Aufmarschieren!

Keine Verkehrsstörung!

Keine Einzelgeschäfte!

Keine Intimitäten!

Keine Assekuranzen!

Das Herz der Großstadt

Die große Maschinerie

ersetzt uns die privaten Obergeräusche.

---

### **Inhalt:**

Herwarth Walden: Nachlesewerte . . .	81
William Wauer: Das entdeckte Gehirn .	83
Hans Mattis Teutsch: Linoleumschnitt / Vom Stock gedruckt . . . . .	89
Lothar Schreyer: Gespräch von der Freund- schaft . . . . .	87
Hans Mattis Teutsch: Linoleumschnitt / Vom Stock gedruckt . . . . .	85
Otto Nebel: Unfeig . . . . .	90
Kurt Liebmann: Offeriere freibleibend	92
Otto Nebel: Linoleumschnitt / Vom Stock gedruckt . . . . .	93
Herwarth Walden: Beethoven kein Wiener Klassiker . . . . .	94
Heinrich Spaemann: Etüden . . . . .	94
Jan Zrzavy: Dame mit Schleier (Beilage)	
Jan Zrzavy: Mond (Beilage)	



VERLAG „DER STURM“ / BERLIN W 9

Herwarth Walden:

## Einblick in Kunst

Die beste Einführung in den  
Expressionismus, Kubismus u. a.

70 Abbildungen / 4 farbige Kunstbeilagen  
Ladenpreis Halbleinen gebunden M. 6,50

FÜNFTE AUFLAGE

## Kunstaussstellung Der Sturm

Berlin W 9 / Potsdamer Strasse 134 a l.

Juni 1925

Webereien der Werk-  
statt Hablik-Lindemann

Juli 1925

Sturm-Gesamtschau  
Wiederhold

AUGUST 1925

Gruppe K/Hannover  
Sturm-Gesamtschau

Geöffnet  
10—6 Uhr  
Sonntag  
11—2 Uhr

Beginn der  
Sturm-Abende  
**2.**  
September



## PROBANDUS

Die Geschichte einer Wanderschaft von  
**Alfred Pfarre**

284 S. mit 41 Abb. / In Leinen geb. M. 4,50

Als Handwerksbursche von Hamburg nach  
Rom. Erlebnisse auf der Landstrasse. Zwi-  
schen Vagabunden und Abenteurern. Span-  
nende Schilderung von wirklich Erlebtem

Hanseatische Verlagsanstalt / Hamburg

## Deutsche Kreuzworträtsel Zeitung.

Die Zeitschrift der  
Gegenwart  
überall erhältlich

Einzelheft 25 ♂; Abonnement 3 M.  
vierteljährlich frei Haus

Verlag

von Poddebski & Co.  
Berlin SW 48  
Verl. Hedemann - Strasse 5  
Telefon: Kurfürst 70 402.

D.  
K.  
Z.

W. Marzillier & Co. Berlin W

Gegründet 1854

Hofspediteure S. M. des Königs von Spanien

Grünwaldstraße 14-15

Gegründet 1854

*Spedition und Möbeltransporte, Verpackung und Lagerung  
von Gemälden und Kunstgegenständen jeder Art  
Lieferung und Empfang nach und von allen Kunst-  
ausstellungen des In- und Auslandes. Transportver-  
sicherungen aller Art.*

Spediteure des Wirtschaftlichen Verbandes Bildender Künstler / der Freien Secession  
des Verbandes Deutscher Illustratoren und Hausspediteure des „Sturm“



# Die Sammlung „Junge Kunst“

hat mehr zum Verständnis und zur Verbreitung der werthaffen gegenwärtigen Malerei getan, als die Bildbuchpublikationen

## aller andern Verleger insgesamt

Hans Franck in der „Thüringer Allgemeinen Zeitung“:

Jeder Band dieser längst in Hunderttausenden von Exemplaren verbreiteten Sammlung hat ein farbiges Titelbild, 32 ganzseitige Tafeln und enthält im Textteil neben der Einführung eine Selbstbiographie des Künstlers. Format 8°. Preis in Halbleinen M. 2.50. Je 8 Bändchen als „Bibliothek der jungen Kunst“ in einem Bande Halbleinen M. 20.—.

Bisher erschienen:

I. Reihe:	II. Reihe:	III. Reihe:
Pechstein, Modersohn, Hoetger,	Jaekel, Scharff, de Vlaminck,	Campendonk, Roeder, Moll,
Meidner, Klein, Heckendorf,	Morgner, Klee, Eberz, Derain,	Uhden, Grosz, Laurencin,
Großmann, Krayn	Schmidt-Rottluff	Unold, Waske
IV. Reihe:	V. Reihe:	VI. Reihe:
van Gogh, (Doppelbd.), Rousseau,	Coubine, Rohlf, Chagall, Dix,	Kandinsky, Pellegrini,
Schelfhout, Nauen, Cézanne,	Gauguin, Schrimpf, Smet, Kubin,	Gotsch, Matisse,
Kisling, Macke	Schmidt, Archipenko	Feininger, Hofer

Die Sammlung wird fortgesetzt.

## Jahrbuch der jungen Kunst 1924.

Herausgegeben von Professor Dr. Georg Biermann

4°. Mit 56 Beiträgen auf etwa 540 Seiten und ca. 500 Abbildungen auf Tafeln und Text, 2 farbigen Tafeln, 3 Originallithographien von Dix, Marchand, Laboureur, einer farbigen Originallithographie von Crodel und einem Holzschnitt von Masereel. Halbleinen M. 36.—. num. Vorzugsausgabe von 100 Exemplaren in Halbleder mit Beigabe einer Lithographie, handsigniert, von Coubine M. 50.—. Wilhelm Schmidtbonn schrieb im „Tagebuch“: „Mit ungewöhnlicher Tatkraft und Blickschärfe ist der Band zu einem organischen Ganzen zusammengestellt. Er wirkt ungewollt als Manifestation westlicher Kunst, als Lebensruf Europas. Eine Leistung, auf die Deutschland stolz sein darf.“

Der „Kunstwart“ urteilt: „... überall pulst Leben, tritt eigene Anschauung unbekümmert hervor. Ein überreiches, verdienstvolles, auch durch das Bildmaterial packendes Sammelwerk. Ich kenne kein zweites, das so vom Leben der Gegenwart strotzt und es so ohne Lehrhaftigkeit allem Empfänglichen nahebringen kann. Wir wollen es mit allem Nachdruck uneingeschränkt empfehlen.“

**Klinkhardt & Biermann - Verlag - Leipzig**

# Melos

## Zeitschrift für Musik

Erscheint z. Z. im 4. Jahrgang

Mitarbeiter des laufenden Jahrgangs:

*F. Busoni, Egon Wellesz,  
Fritz Jöde, Heinz Fliesen,  
Ph. Jarnach, Prof. v. Mornbostel,  
Prof. H. Springer, Max Slevogt,  
Prof. Kurt Sachs, Ernst Kurth  
und viele andere.*

Schriftleitung: *Dr. Hans Mersmann*

Preis des Einzelheftes 1,— M.

Jahresabonnement (12 Hefte) 10,— M.

Probenummer gratis vom Verlag

**MELOS-VERLAG G. M. B. H.**

Berlin-Friedenau | Stubenrauchstrasse 40

Aufgehoben wurde die Beschlagnahme von  
**Faraulip**

Liebeslegenden aus der Südsee

Gesammelt von Paul Hambruch

Mit 32 mehrfarbigen Originallithographien und einem  
achtfarbigem Umschlag

von Georg Alexander Mathèy

In farbigem Pappband mit Schutzkarton in Altgold M. 14  
50 Exemplare in Glanzseide, sign. M. 45,—,

„Faraulip“, jene Liebeslegenden aus der Südsee sind Phantasien eines primitiven Volkes über Mann und Weib und Gott, der sie geschaffen, daß sie sich vereinen und freudig fortpflanzen. Hier wird die Begebenheit zur elementaren Entdeckung des Einzelnen und die Stimme der Lust zum göttlichen Ruf. „Faraulip“ sei allen empfohlen, die Erotik ohne Verhüllung in der ganzen Nacktheit ihrer heiligen Sendung erkennen wollen.

*Berliner Tageblatt*

Diese Legenden sind neben dem Buch vom Tee, das er für den Inselverlag zeichnete, Mathèys schönstes Buch.

*Franz Blei*

Die Tragik der modernen Malerei

zeigt sich in

**EMIL SZITTYA  
MALERSCHICKSALE**

14 Po träs mit 8 Bilderbeigaben

Kaschiert M. 375. 20 Exemplare a. Bütten in Halbpapier M. 15,—  
Dargestellt: van Gogh — Henri Rosseau — W. Dressler  
Dix — Wrubel — Dr. Wagner — Davringhausen  
Laurencin — O. K. Borislavkaja — Chagall — Kokoschka  
Delaunay — R. C. Andersen — Derain

„Das sind die besten Kunstessays unserer Zeit“

*Paul Hatvany*

**Johannes Asmus Verlag**

Hamburg 1. Hermannstrasse 20